

**Zeitschrift:** Toggenburger Jahrbuch  
**Band:** - (2007)  
  
**Artikel:** Das Abc im Toggenburg vor 1800 : zur Kulturgeschichte des Lesens und Schreibens auf dem Land  
**Autor:** Kirchgraber, Jost  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-882800>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Abc im Toggenburg vor 1800

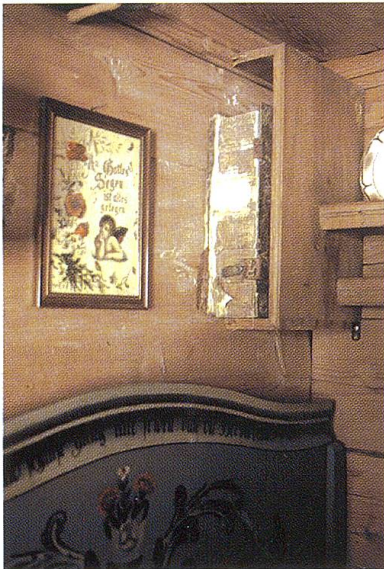
## Zur Kulturgeschichte des Lesens und Schreibens auf dem Land

*Jost Kirchgraber*

Wie hingebungsvoll malten wir doch seinerzeit unsere ersten Buchstaben auf die Schiefertafeln, das kratzend-kreischende Geräusch der Griffel im Schulzimmer (ich höre es noch), Zeile um Zeile, lauter A, grosse und kleine, möglichst genau den eingravierten Linien entlang, endlos, wie es mir heute vorkommt. Bis der nächste Buchstabe dran kam, das B, das E, das O (das C erst viel später). Und welch ein Stolz, mit der voll geschriebenen Tafel dann wieder an den Platz zu trippeln, nachdem der Lehrer die wunderbaren Buchstabensoldaten für gut befunden, alles mit dem Schwamm auszuwischen (der Geruch aus der Schwammbüchse) und mit einer nächsten Übung von neuem beginnen zu dürfen. Schreiben als Handfertigkeit. Und das Lesen damit Hand in Hand. Wir lernten damals, vor bald 60 Jahren, lesen durch schreiben.

Heute soll es in den USA Handschreibkurse geben für Jugendliche, damit sie ihren eigenen Namen schreiben lernen, um später wenigstens ein Dokument unterzeichnen zu können. Alles andere erfolgt per Computer: klak klak, klaklaklak macht es auf dem Tabulator. Schreiben als ein Klickern. Und künftig wird sich vielleicht sogar das Lesen erübrigen; dann nämlich, wenn der Computer das diktierte Wort als Text niederlegen und es bei Bedarf wieder in tönende Sprache zurückverwandeln kann. Dann würde das Abc selber obsolet. Es lernen, üben, aus Buchstaben Wörter bilden, diese entziffern, die Sprache lesend und schreibend beherrschen wäre überflüssig. Schon jetzt sei, liest man, der sogenannte «sekundäre Analphabetismus» viel verbreiteter als noch vor wenigen Jahrzehnten. Aus meiner nächsten Umgebung höre ich, dass Gemeindeganzleien, sobald sie eine amtliche Mitteilung publiziert haben, jedes Mal mit Telefonanfragen eingedeckt werden, was denn die Mitteilung genau meine.

Das Abc – der Schlüssel zur Bildung, zur Welt! Wird es bald bloss noch der Erinnerung angehören, verschwunden sein aus dem elementaren Bildungsschatz eines Volksschülers? Handelt



Bibelkasten über dem Bett  
(Wildhaus).

es sich also schon um einen aktuellen Anlass, wenn ich frage, wie es denn angefangen habe mit dem Abc, zum Beispiel eben bei uns im ländlichen Toggenburg? Und wann? Und warum?

### Kinder der Reformation

Die Möglichkeit, dass sich eine Lese- und Schriftkultur überhaupt entwickeln und im Volk ausbreiten konnte, hatte zur Voraussetzung zwei für Europa bedeutende Neuheiten: den Buchdruck und die Reformation. Gutenberg machte das Buch populär. Luther weckte das öffentlich-kritische Bewusstsein. Selber nachlesen können, wie es drin steht in der Schrift. Gottes Wort buchstabengetreu nachprüfen können, diesseits irgendwelcher kirchenobrigkeitlicher Färbung oder Willkür. Sich selber eine Bibel privat leisten können, sie im eigenen Besitz wissen, Tag und Nacht greifbar.

Eine kleine Geschichte, welche sich 1626 im evangelischen Flawil zugetragen hat, mag ein Licht werfen auf den öffentlichen Bewusstseinszustand nach hundert Jahren Reformation. Es geht um die Brüder Jacob und Joachim Neff, Müller am Bottisberg (Botsberg), in deren Haus ein gewisser Hans Hilber Folgendes erlebt hat: «...und als er zimblich naß habe der knecht Inne heißen in die stuben gon sich zu trocknen als er in die stuben khomen habe Joachim Inne gefraget ob er nit auch lesen khonde wie seijn bruoder darauf er geandtwurth ia habe auch ein Testament, hierüber mit ime in sein werckh stuben gangen der Neff ein Bibel abem gestell genomen hin und wider darin gelesen und dan daßelbig der lenge nach ausgelegt der Hilber Inne gefraget wie er Neff ein Ding so der lenge nach khönde erzellen, der Neff geandtwurtet seie im in einer schweren krankheit also fürkhomen domahlen habe er Got treüwlich gebeten, solle Ime doch ingeben dass er die geschrift recht möge versthon, seidhero khonde er also versthon...»<sup>1</sup> Weil er lesen konnte, erwarb sich Neff die Überzeugung, er sei infolgedessen auch geistlich kompetent: ein Muster, von dem wir wissen, dass dadurch das Tor aufgestossen wurde für separatistische, laientheologische Strömungen, für all die zahlreichen ausserkirchlichen Religionsgemeinschaften, für den ganzen Pietismus und Sekten, die bis heute – nicht zuletzt auch im Toggenburg – florieren. Dieser Neff kam unter Anklage, weshalb wir von seiner Geschichte wissen. Übrigens habe er es mit dem Buchstaben so genau genommen, dass er sich sogar getraut habe, den eigenen Prädikanten (so bezeichnete man einen evangelischen Pfarrer) zu schulmeistern

und ihm vorzuhalten, es sei nicht korrekt, im Grunde genommen gar nicht christlich, dass man «Sonntag» sage, nach der Bibel müsse es «Sabath» heissen.

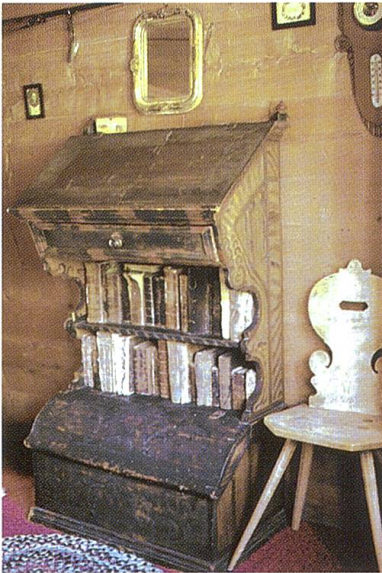
So wichtig das geschriebene und gelesene Wort für den Protestantismus war, so verführerisch konnte es den einzelnen Lesekundigen auch wegziehen von der kirchlichen Autorität. Das lehrt diese kleine Geschichte auch.

## Im Helldunkel

Wo aber lernten die Brüder Neff lesen? Im Jahr 1616 gab es einen fürstlich sanktgallischen Spruch, der ausdrücklich «beij den Priestern und Prädikanten die Schul zulaßet.» Dennoch wandten sich 1638 vier Abgeordnete der evangelischen Landleute, die Notabeln «Jost Grob zum Furdt / ich Oswalt Friederich In Lichtensteig / Peter Mosberger In Burgauw / Joß Ambühl von Krummenouw» mit einem Schreiben an den Fürstabt Pius Reher persönlich, worin sie ebenso untertänig wie dezidiert «umb erlaubnuß der Schul» für die evangelischen Gemeinden Jonschwil, Henau und Niederglatt baten. Man habe schon mehrmals darum angehalten, sie sei ihnen auch zugesagt worden. Dann «habe H. Statthalter, alß welchem diß geschäfft, vollendts zuevörtern (zu fördern) übergeben worden, Ihnen die Schul durch H. Vogt Zu Schwarzenbach gänzlich abschlagen und verweigern lassen.»<sup>2</sup> Diese drei Gemeinden waren mehrheitlich katholisch. Deshalb schienen evangelische Schulen hier wohl unerwünscht, während sie sich in den reformierten Landesteilen und Gemeinden schon grossenteils etabliert hatten. Gern gesehen waren sie allerdings noch lange nicht, schreibt doch 1681 Pater Matthäus Kessler aus St. Peterzell in einem langen lateinisch verfassten Brief an den fürstlichen Offizial nach St. Gallen: «... und fürwahr, Hochwürden Officialis, wenn es unseren Toggenburgern (‘Doggys’) ohne Unterschied erlaubt ist, Schulen zu öffnen und zu unterhalten, wird nicht dadurch auch Gelegenheit gegeben und ein ausgezeichnete Grund zum vornherein gewährt, dass sie täglich tiefer und dauerhafter in ihrer Ketzerei versinken...?»<sup>3</sup>

Dieser Brief ist natürlich einzuordnen in den Horizont der gegenreformatorischen Herrschaftspolitik St. Gallens. Er erhellt andererseits den Stellenwert, den die Schule für die Interessen der evangelischen Untertanen gewonnen haben musste. Schule halten bedeutete für sie Unterricht in den drei Fächern Bibellesen, Psalmens Schreiben, Psalmensingen. Die Schrift war das zentrale Instrument zur Stärkung des Glaubens. Das Abc stand





Bäuerliches Lese-pult mit Hausbibliothek aus dem 18. Jahrhundert (Wildhaus).

für sie im Dienst der Selbstbehauptung. Gegenüber einer Obrigkeit, welche mit autoritärer Hand ihre unkatholischen Untertanen im Zügel zu halten bestrebt war. Lehrer waren hauptsächlich die Prädikanten. Später erst, im Lauf des 18. Jahrhunderts, während sich die konfessionellen Spannungen allmählich legten und gleichzeitig aufklärerisches Gedankengut auch ins Toggenburg einfluss, erweiterte sich die Palette der Argumente und Motive für das Erlernen des Alphabets. Seine Nutzenanwendung bezog sich zunehmend auch auf weltliche Inhalte. Zunehmend erschien jetzt das Abc im Lichte der Vernunft. «Lehr bringt Ehr» heisst es in einer frühen Examenschrift aus Flawil. Nun bürgert sich auch der Begriff «Schulmeister» ein. Dieser musste nicht mehr der Pfarrer sein. Niklaus Feurer zum Beispiel, geboren 1722 und wohnhaft in der Nesselhalden (Unterwasser), ist Richter, Seckel- und Schulmeister. Sein Sohn Niklaus Feurer (1758–1827) führt ein Tagebuch und widmet darin der «Schribkunst» (um 1788, nicht genau datiert) einen eigenen Absatz, worin er festhält, wie wichtig das Lesen und Schreiben heutzutage geworden sei: «Wie hoch nöthig und nützlich die edle Schribkunst sei, lehret und zeigt uns die tägliche erfahrung, dan ohne die Schribkunst könnte kein Stand in der gantzen Welt bestehen. Sie wird erstlich erforderet zu dem christlichen Stand. Die Schribkunst ist unentbehrlich dem oberkeitlichen Stand. Sie wird auch sonderheitlich erforderet in Kauff- und Handelsschafften. Ja auch im Baurenstand ist sie sehr dienlich, weilen die Gedächtnus der Menschen gar licht vergeslich und schwach, und der Mensch gar licht kann sterben. So hat ein auffgeschribene Sach öffters vil Strit auffgehoben...»<sup>4</sup> Also nicht für die Ausübung der Religion allein, sondern auch für profane Zwecke, und nicht nur für einen Amtsträger, sondern ausdrücklich auch für Bauern, überhaupt für jedermann ist die Kunst des Lesens und Schreibens unentbehrlich. Lesen und Schreiben bringt Fortschritt, fördert das Recht und somit den Frieden.

### Der Fürst zieht nach

Auf der katholischen Seite sah es zunächst noch anders aus. Da gab es natürlich bereits vorreformatorisch die Kloster- und städtischen Lateinschulen, so zum Beispiel ausserhalb der Stadt St. Gallen in Wil, Lichtensteig, im Kloster St. Johann. In Rorschach und Altstätten gab es schon deutsche Schulen. Aber sonst schien auf dem Land noch lange Zeit kein Bedürfnis bestanden zu haben, das Abc lernen und lehren zu wollen, gehörte doch die Kenntnis der Schrift traditionell nicht zum religiösen Selbstver-



ständnis des einfachen Volkes. Religiosität ereignete sich hier nicht primär über das Wissen, sondern über die Erfahrung, sozusagen über das synaesthetische Erleben. Und viele Priester mögen selber das Lesen und Schreiben noch bis ins 18. Jahrhundert hinein als Glaubensgefahr empfunden haben. Jedoch angesichts der Reformation und ihrer Entwicklung erkannten die Fürststäbte bald, dass niedere Schulen zur Sicherung und Verteidigung, ja vielleicht sogar zur Restauration der eigenen Glaubensposition allgemein notwendig wurden. Daher verordnete St. Gallen ungefähr ab 1600 in den katholischen Pfarreien allenthalben katholische Schulen, versuchte sie zu fördern, immer wieder gegen Widerstände im eigenen Volk. Immer wieder ging eine Schule ein oder verkam, immer wieder mussten die Pfarrherren «ermahnt», «angehalten», «verpflichtet» werden, dafür zu sorgen, dass Eltern ihre Kinder nicht einfach zu Hause behielten oder zu den «Unkatholischen» schickten. Visitationen wurden eingerichtet. Zur Not wurden Messmer als Lehrer eingestellt. Dennoch gab es 1725 in Alt St. Johann, Nesslau, St. Peterzell, Stein immer noch keinen Abc-Unterricht für katholische Kinder. Bis 1737 fehlte er in Mogelsberg, Kappel und Oberglatt. 1759 hatte der Pfarrer von Libingen erfolglos einen eigenen Schulbetrieb beginnen wollen. Erst 1769 bekam die Pfarrei Krummenau und 1770 die Pfarrei Degersheim ihre erste katholische Schule. Fürstabt Beda gelang es dann endlich, obwohl viele murrten («mururabant multi»), eine moderne, den Geist der Aufklärung atmende Schulreform einzuführen – eine nicht zu unterschätzende Leistung für die künftige Entwicklung des St. Galler Schulwesens.<sup>5</sup> 1783 brachte die Fürstlich sankt-gallische Druckerei eine Abc-Fibel heraus, sozusagen das erste St. Galler Erstklass-Lesebuch.<sup>6</sup> Erster Lesestoff war das Ave Maria.

Nun würde man von den Kalendern erwarten, dass auch sie Übungsalphabete abgedruckt hätten. Sie finden sich jedoch nur vereinzelt und relativ spät, so zum Beispiel im Lahrer «Hinkenden Boten» von 1834 oder im «Calendrier Nouveau» von 1830, gedruckt bei Bluntschy in Zug.

Übrigens galt der Lese- und Schreibunterricht auch den Mädchen. Sowohl die reformierten Examenschriften als auch die katholischen Dokumente zeugen davon. Gerade weil Lesen und Schreiben zuallererst Vehikel zur Glaubenserziehung war und nicht etwa einer bestimmten Berufsvorbereitung diente, machte es religionspolitisch Sinn, die zukünftigen Mütter einzubeziehen, obwohl seinerzeit noch Zwingli behauptet



Fürstlich sankt-gallisches Abc-Büchlein von 1793 (Kantonsbibliothek Vadiana).



Der Buchstabe k aus dem Alphabet im oberen Türlhaus in der Furth von 1614.

hatte, Frauen seien nicht in der Lage, das Evangelium zu verstehen.<sup>7</sup>

### Schöne Proben

Die älteste Schülerschrift, welche mir begegnet ist, stammt aus Wildhaus aus dem Jahr 1699: «Deißere vorgeschrifft gehört den Ehrsammen und bescheidnen züchtigen Jünglingen Casper und David Forrer...»<sup>8</sup> Was ist eine «Vorgeschrifft»? Eine Probe oder eine Vorlage? Hat sie der Lehrer geschrieben oder der ältere der beiden Jungen? Caspar und David waren Brüder, der erste 17, der zweite 8 Jahre alt. Lernten beide zugleich dasselbe? Oder durfte der Kleine einfach mitmachen? Der Altersunterschied weist darauf hin, dass Kinder, die damals beisammen über demselben Lehrstoff sassen, ganz verschieden alt sein konnten. Ja es fällt auf, dass die ersten Abc-Zeugnisse, die mir für das Toggenburg bekannt sind, den Erwachsenen zugedacht waren. Wenn im Korridor des oberen Türlhauses in der Furth das Abc in roten Buchstaben auf die Wandmauer gemalt<sup>9</sup> ist, so bestimmt nicht zuhänden von Kindern, sondern für Erwachsene: Beim täglichen Vorbeigehen einen Blick darauf werfen – ach richtig, das kleine k schreibt sich mit diesen drei komischen Schwänzen. Zu datieren ist diese schöne Übungsvorgabe (zum Zweck, sich beiläufig die deutsche Kanzleischrift einzuprägen) in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, zweifellos verbunden mit dem erwähnten Namen Jost Grob. Ähnlich ist eine ungefähr gleich alte Ofenkachel zu deuten, worauf Frau Grammatica eine Abc-Tafel zum Lesen präsentiert; oder jene Truhe aus Wildhaus von 1733, welcher das Alphabet auf die Deckelinnenseite eingeschrieben ist, im wörtlichen Sinn aufschlagbar. Ein Zollstab mit dem darauf eingeschnittenen ABC lässt seine Besitzerin, offenbar eine Schneiderin, jedesmal und unvermeidlich die Buchstaben anschauen, wenn sie ein Tuch abmisst. Welch eine selbstverständliche Memorierhilfe auch das! Schulwissen lernen während der Arbeit, ganz nebenbei, sozusagen ohne dass man es merkt. Ist das nicht didaktisch hervorragend? Ich denke auch, dass es mit den Inschriften auf Möbeln dasselbe auf sich hat. Immer wenn der Bauer seinen Schrank ansah, fiel ihm der aufgemalte Spruch ins Auge. Lernen im Alltag. Belegt ist, dass gerade die einheimische Möbelmalerei des 18. Jahrhunderts einen unvergleichlichen Reichtum an Inschriften hervorgebracht hat. Übrigens im Unterschied zur appenzellischen. Der älteste mir bekannte Toggenburger Schrank mit Inschrift datiert von 1743 und zitiert den 119. Psalm. Gelegentlich schrieb einer, wenn zum Malen der

Schrift nicht mehr genügend Platz vorhanden war, einfach in seiner normalen Handschrift weiter. Und einmal sind auf einem farbigen Bett die dargestellten Dinge und Szenen handschriftlich, vom Maler selbst, angeschrieben.<sup>10</sup>

Demgegenüber handelt es sich bei den Oster- oder Examenschriften um reine Schulerzeugnisse, verfasst von Kindern, die damit beweisen durften, was sie gelernt hatten den Winter über. Die älteste ist bekannt aus Flawil von 1727.<sup>11</sup> Allgemein und im ganzen Toggenburg zur vollen Blüte kam die Examenschrift in der 2. Hälfte des Jahrhunderts. Farbige wie die Möbel, ausnahmslos geistlich unterlegt. Aus Ebnat-Kappel und Krinau sind sogar zwei kunstvolle Abc-Bücher erhalten, das eine (1786) hat ein gewisser Berchtold Bösch («beij der Stockner Brugg») gemalt, das andere (1796) ein Bauer namens Hans Jacob Bräker («im Krinau»). In beiden Büchern ist immer je eine Seite einem Buchstaben des Alphabets gewidmet. Auch sie bezeugen eindrücklich den hohen Rang, den die Schreibkunst hierzulande erreicht hatte. Und wir stellen einmal mehr fest, dass das Phänomen Ulrich Bräker nicht aus heiterm Himmel fiel, sondern eingebettet war in eine Kultur, die ihresgleichen im übrigen bäuerlichen Europa sucht. Dazu wäre noch verschiedenes beizufügen, zum Beispiel die Moralische Gesellschaft in Lichtensteig (1766), deren Bedeutung und Bibliothek<sup>12</sup>, die bäuerlichen Bücherbestände, der Wattwiler Schulmeister Johann Jakob Ambühl, dessen Schul-Tagebuch<sup>13</sup> erhalten ist, und anderes mehr. Ich möchte darauf verzichten, stattdessen soll eine kleine Vignette den Schluss machen, ein kleines «Zufällig Gedicht»:

*«Mit der Hande, Und Verstande.  
Vom Federkiel, nach grader Ziel.  
Sanft gefüeret, Schwartz gezieret.  
Auf und nieder, hin und wider.  
Krum gebogen, Schieff gezogen.  
Mit harthem Fleiß, zu Gotes Preiß.»*

1765<sup>14</sup>





Ländliche Schreibkunst heute.

### Anmerkungen

- 1 StiASG, Rubr. 85, Fasz. 10, Nr. 19–22.
- 2 StiASG, Rubr. 85, Fasz. 10 (Darin ist auch auf den Spruch von 1616 verwiesen).
- 3 StiASG, Rubr. 113, Fasz. 1, Nr. 31.
- 4 Toggenburger Museum Lichtensteig Ms B 254, S. 95/96.
- 5 Johannes Duft: Die Glaubenssorge der Fürststäbte von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert, Luzern 1944, darin: II. Teil, Kapitel VIII: Stift-St. Gallisches Volksschulwesen, S. 228–285. Josef Weiss: Die Fürstabtei St. Gallen als Förderin des Volksschulwesens, in: Fürstabtei St. Gallen: Untergang und Erbe 1805/2005, St. Gallen 2005, S. 265–272.
- 6 Evangelischerseits gab es solche gedruckte Fibeln schon früher in den Städten wie Bern und Zürich (aus der Stadt St. Gallen ist mir keines bekannt). Sie hiessen Namenbüchlein und enthielten nebst dem Abc Lesetexte, selbstverständlich geistliche. Zum Beispiel: Namenbüchlein samt dem Vater Unser, Glauben, zehen Geboten, Bern 1727, Kurz abgefasstes und verbessertes Namenbüchlein der lb. Jugend zum Dienst, Zürich 1766. (Zentralbibliothek Zürich)
- 7 TAM vom 12. März 1984, Nr. 12, S. 28ff.: Heidi Schär: Frauen in der Zwingli-Kirche.
- 8 Toggenburger Museum Lichtensteig, Inf. Nr. 2797.
- 9 Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 1997–2003, St. Gallen 2005, S. 165.
- 10 vgl. Rudolf Hanhart / Jost Kirchgraber: Bäuerliche Möbelmalerei im Toggenburg von 1735–1830, St. Gallen 2001.
- 11 Gustav Bänziger: Examenschriften aus Oberglatt, in: Toggenburger Annalen 1985, Bazenheid 1985, S. 39ff.
- 12 Armin Müller: Bibliographie des Schrifttums der Landschaft Toggenburg, TblI 39. Heft, Wattwil 1992, S. 119.
- 13 Vadiana Ms 935.
- 14 Johann Jakob Ambühl: Schauplatz Bd.IV, S. 758.



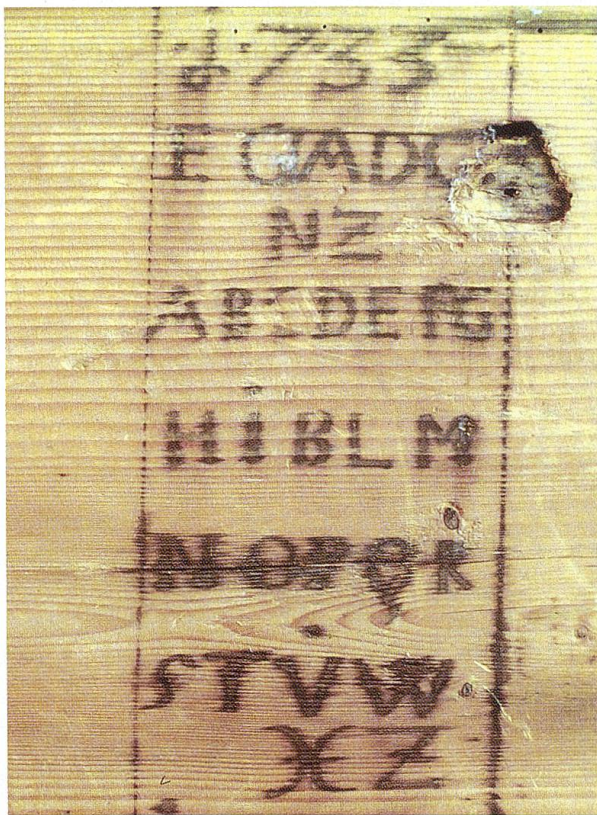


Grammatica mit dem Alphabet als Schlüssel zur Wissenschaft. Ofenkachel aus dem 17. Jahrhundert (Herkunft unbekannt). Toggenburger Museum Lichtensteig.

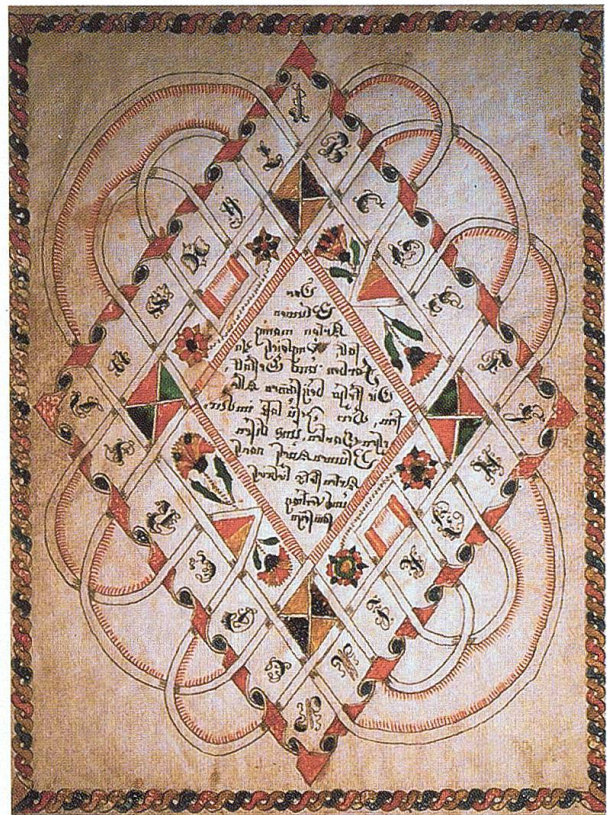




Alphabet, aufgemalt auf die Mauer im Eingang des oberen Türmlihauses zur Furth (1614).

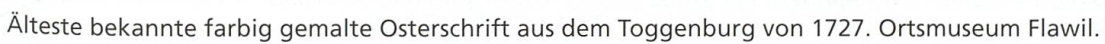


Alphabet auf der Deckelinnenseite eines Troges aus Wildhaus (1733). Privatbesitz Wildhaus.



Alphabet mit Spiegelschriftträtsel aus Krinau (1796). Privatbesitz.









Sudelseiten auf den Vorsatzblättern eines Erbauungsbuches (18. Jh.). Toggenburger Museum Lichtensteig.



Abc-Probenbuch von «mir Hs. Jacob Bräker im Krinau. Gott Allein die Ehr, den 3. Tag April anno 1796». Privatbesitz.



Der Buchstabe K aus dem Abc-Buch von Jacob Bräker (1796). Privatbesitz.





«Dißes A.B.C. Buch IST Gemacht, von Berchtold Bösch: bei der Stockner Brugg: In der Evangelische Gemeind Ebnaht:» (1786). Toggenburger Museum Lichtensteig.



Eine Seite aus dem Abc-Buch von Berchtold Bösch (1786): Zettel mit Losungen. Auf einem wird das «güldene Abc» erwähnt. Toggenburger Museum Lichtensteig.





Inschrift an einem Kasten aus Alt St. Johann von 1772: «Den Gott in seine Kammer bringt fein bey Zeit zur ruh, und dekt all seinen Jammer, mit kübler erde zu.» Museum Ackerhus Ebnat-Kappel.

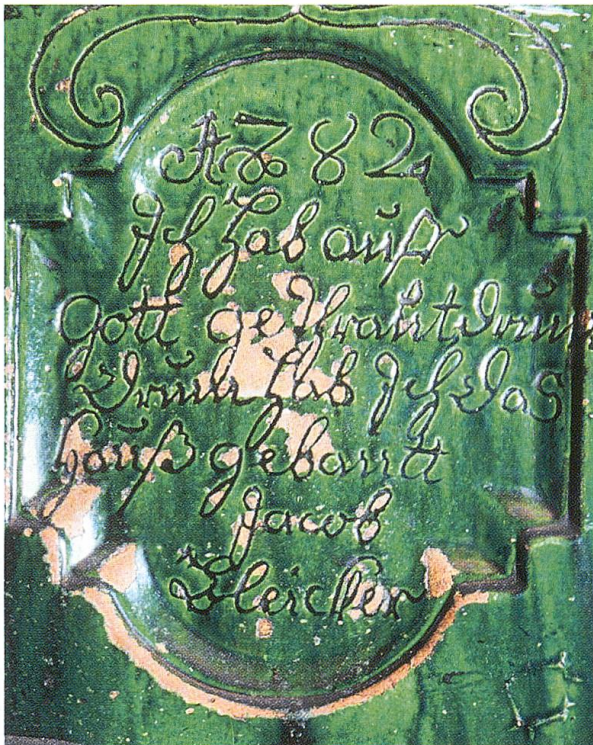


Inschrift an einem Kasten von 1784: «Blaumen sind Ein Augen weid: und Tugend Ist Der Sellen Kleid: O Selle: Deine Sünd macht Jesu solche Leiden; Die must du Füröhin mit allem Ernst vermeiden: Mach ihm kein neues Kreüz: vilmehr sei dein Gesicht, nach ihm auff Golgatha mit Andacht hingericht.» Privatbesitz.





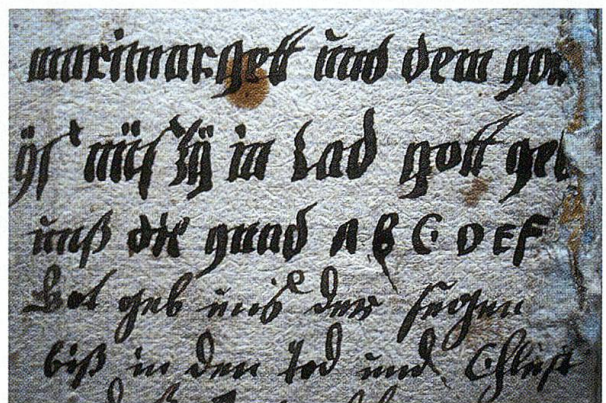
Bettlade von 1787. Darauf sind Vorstadt und Stadt Jerusalem abgebildet und vom Maler angeschrieben.  
Privatbesitz Wildhaus.



An einem Ofen oberhalb Nesslau zu lesen: «1782.  
Ich hab auff Gott gethraut Drum hab Ich das Hauß  
gebautt. Jacob Bleicker.»

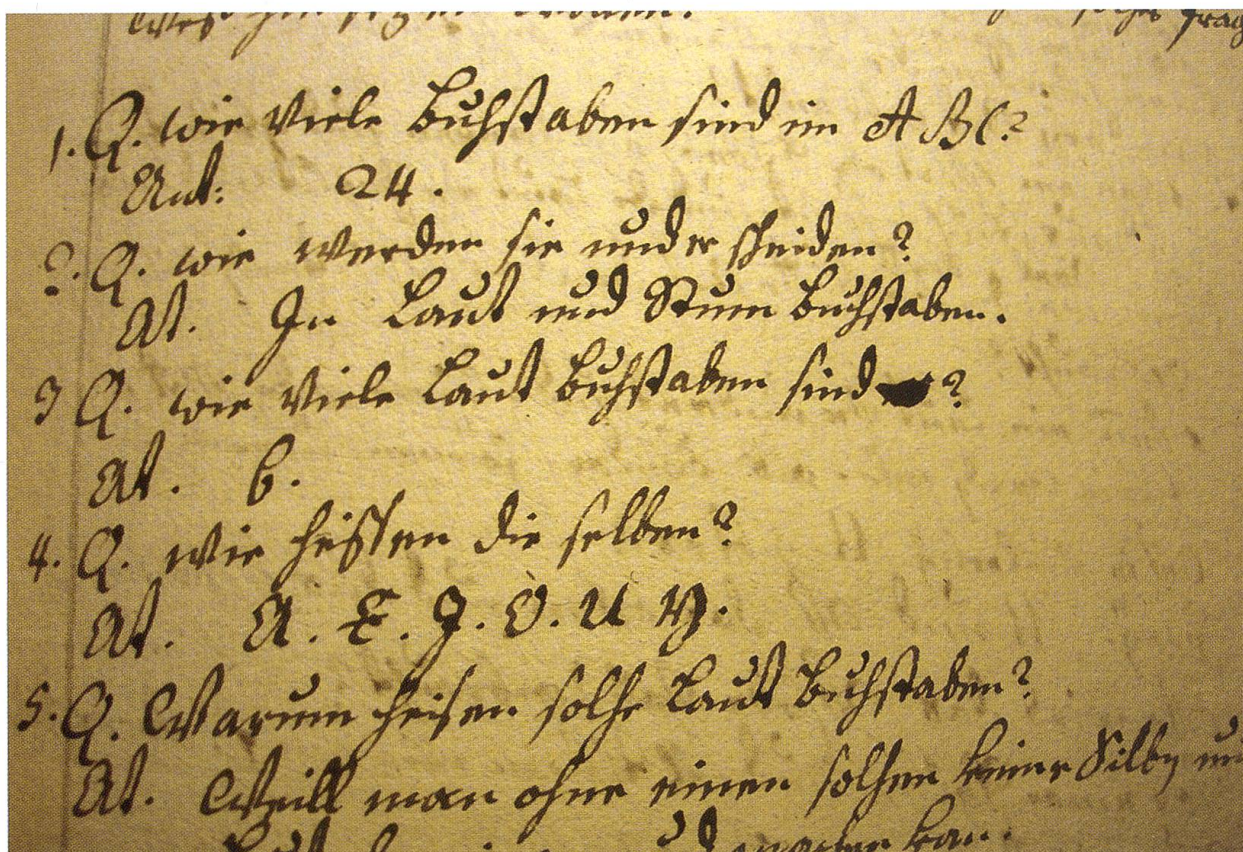


Zollstab mit eingeschnitztem Alphabet. Toggenburger Museum Lichtensteig.



Gewidmetes Vorsatzblatt des «Wahren und aufwendigen Christen» von 1710. Das Buch gehört der «marimargett und dem gorijs nüblij in Lad» mit dem Anfang des Abc. Toggenburger Museum Lichtensteig.





Seite aus dem Schultagebuch des Schulmeisters Johann Ludwig Ambühl (1750–1800) mit Fragen zum Abc:

1. Q(uestion) wie viele buchstaben sind im ABC? Ant(wort): 24.
2. Q. wie werden sie unterscheiden? A(n)t.: In Laut und Stum buchstaben.
3. Q. wie viele Laut buchstaben sind? At.: 6.
4. Q. wie heißen die selben? At.: A. E. J. O. U. Y.

Kantonsbibliothek Vadana.



Griffelschachtel des späteren Musikers und Instrumentenbauers Ulrich Ammann (1766–1842).

Inschrift: «ULREICH AMEN ANO 1778.» Privatbesitz.